

St. Andreasnacht.

Ein Idyll

Von Alex. Kaufmann.

„Wie heimlich ist dein Stübchen, zumal in dieser Nacht,
Da kalt die Sterne flimmern, der Pfad schon eisig fracht!
Wie heimlich ist dein Stübchen! Ja blüht' es jetzt

und bräch'
Des Himmels Lichtgewölbe, und bahnte sich ein Weg,
Gradauf hinein zu steigen in all den luftigen Kram,
Ich blieb' in deinem Stübchen, dein sel'ger Bräutigam!
Dorch, wie die Flamme knistert im leuchtenden Kamin!
Wie rings der Monatrose süßweiche Däfte ziehn!
Am Fenster grünt der Epheu, und schau, dein Vög-
lein regt

Halb träumend seine Flügel und starrt empor und schlägt.
Wie gut, daß ich geborgen im stillen, warmen Horst! —“
„Und doch zieht heut noch Mancher zum schneebe-
deckten Forst. —“

„Wie so? —“

„„Gi, ist nicht heute St. Andre's heil'ge Nacht?
Da schleichen ja die Mädchen hinaus zur Brunnenwacht,
Zum Duell im Wald der Feen; drein gucken sie genau,
Ob nicht ein Bild sich zeige im wunderbaren Blau.
Der Jüngling, dessen Antlitz daraus entgegen blinkt,
Wird einst des Mädchens Buhle, und wenn er freund-
lich winkt,

Und seine Arme breitet der geisterhafte Schein,
Wird er trotz Lust und Unlust einst auch ihr Gatte
sein —“

„Ihr seid ein seltsam Völkchen, und das geschieht noch
heut? —“

„„Warum denn nicht? Ihr draußen im Reich seid
zu gescheut

Und lacht bei solchen Dingen und freilich habt ihr Recht,
Dst gibt's dabei zu lachen, oft aber endet's schlecht:
Ich selber hab's erfahren. —“

„Du selbst? —“

„„Zwei Häuser nur
Von hier entfernt da wohnt der Bursche, der's erfährt.““
„Ich bitte dich, erzähle! —“

„„Der arme Junge war
Im Dienst beim Schulzen druben und hatte manches Jahr
Geworben um ein Mägdelein und ehrlich drum gefreut —
Und hatte sich erfreut nur Gram und Herzeleid:
Zu reizend war die Dirne, wie Sterne schön, doch kalt,
Kalt gleich dem eis'gen Marmor. Die lachte, wenn
zum Wald

Die andern Mädchen fuhren und schauten in den Duell;
Beim bloßen Worte Bräutchen ergriff der Zorn sie hell;
Kein Bursche durst' ihr nahen, den nicht ein schnippisch
Wort

Gilligt verscheucht; gefürchtet war sie im ganzen Ort;
Und wie sie's gar getrieben, wenn einer um sie ward,
Ich brauch' es kaum zu künden, wie sie den Spaß verdarb.
So flossen sieben Jahre; nur schöner ward Marie;
Ihr Herz blieb kalt, wie immer. Der Bursche liebte
sie

Stets mit derselben Treue, ein Bildniß der Geduld,
Das seine Liebe nähret am Traum gewährter Puld.
Da kam Andreas wieder, und plötzlich scholl's umher:
„Marie fährt mit zu Walde!“ Zu seltsam slang die Nähe!
Nach wem mag sie wol schauen?“ Die Leute quälten sich
Wie um ein Staatsgeheimniß, und spät am Abend schlich

Marie mit einer Freundin wirklich zum Wald, zum Born.
Der Mond schien wunderkräftig, aus reich gefülltem Horn
Gos er die goldnen Strahlen; die Nacht war lau und lind,
Wie eine Nacht im Sommer; kaum daß ein leiser Wind
Durchs Roth der Blätter wehte. Nun fließt die Zauberfluth,
Wo dicht am Hochgebirge des Waldes Auslauf ruht,
'ne Stunde fast vom Dorfe; bloß ein verwaister Pfad,
Den wohl noch nie verloren dein Wandersschritt betrat,
Führt hin; gleich klarem Silber perlt's dort aus moos-
gem Stein,

Rings aber starrt von Tannen ein dichter, dunkler Hain,
Die streng den Ort behüten in ewig gleicher Ruh:
Gar traulich ist das Pläzchen und schaurig ist's dazu.
Als nun Marie — doch langsam es wirrt sich mir
das Ding,

Zuvor muß ich erzählen, wie's mit dem Knechte ging:
Daß sie hinaus will, hat er vernommen kaum, da baut
Er drauf ein herrlich Plänchen. Als rings die Dämm-
rung graut,

Gilt er hinaus zum Walde und klettert ungesehn
Auf jener Tannen eine, die bei dem Brunnen stehn.
Es bergen ihn die Aeste, doch neigt er sich nur leicht,
So spielt im Born ein Bildniß, daß seinem täuschend
gleicht —“

„Und feins auch war? —“

Du ahnest den Trug, den er erfann!
Zwei Stunden sitzt er oben der wahnbeglückte Mann
Und spinnt sich Traumgespinnste — ein Mädchen kommt,
noch eins,

Ein drittes, gar ein viertes — den Laufher merket keins.
Der birgt sich auch so sorgsam auf hohem Tannennast,
Der wagt es kaum zu athmen, des Baums seltsamer Gast,
Dies Vöglein, das gefangen selbst nun die Nege stellt
Und den erbeuten möchte, der's in den Garnen hält.
Die einen schwinden, Andre betreten drauf den Hain;
Zust steht der Mond am höchsten und schwimmt mit
klarem Schein

Im spielenden Gewässer — da tritt Marie hervor,
Gilt lächelnd nach der Quelle und schrieft entsetzt emvor,
Die Hände vor den Augen — ein Hülsruf! — Und dicht
Fährt's vor dem Mädchen nieder — o gräßliches Gesicht —
Plumpst in die Tiefe rauschend und ruft und ringt —
du Graus!

Der Buhle liegt im Brunnen, die Maid zieht ihn heraus, —
Jetzt höhnt sie: „Gi, solch Kneflein trug dieser Tann?
Zu schwer

Geriech ihm nur das Frächtschen, drum hielt es sich
nicht mehr.

Es hat euch wohl die Nixe verlockt den losen Sinn?
Gi, zürnet nicht, Herr Aysel, die liebe Aepfelin,
Daß ihr bei Niren suchet, was sie euch nicht versagt?
Gewiß hats euch im Wasser, Herr Javsen, wohl behagt?
Gesund ist solche Kühlung dem heißen Blut! Nicht schlecht
Bekommt' dies Bad! —“ So höhnt sie den unglück-
sel'gen Knecht,

Der ganz von Scham begossen sich vor ihr schüttelt, naß
Vom Kopf bis auf die Zehen. Sendet war der Spaß
Zum Schaden noch mit Schande. Zornknirschend
schlich davon

Und bald trat aus dem Dienste der arme Korzdorn



Das Dorf mußt' er verlassen, so hat man ihn gequält. —“
 „Und Schönmarie? —“

„Nicht lange nachher ward sie vermählt
 Mit eines reichen Schulzen misrathnem Sohn, der Gut
 Auf Gut verpraßt und peimigt Mariechen bis auf's Blut.
 Jetzt wohnt sie auf dem letzten, das ihm geblieben, gleich
 Am obern End des Dorfes, nah jenem grünen Teich,
 Wo Hasold, dein Getreuer, neulich die Henne stahl. —“

„Du endest die Geschichte mit trefflicher Moral,
 Wie Pfarrers Lächtern ziemet, doch horch, da schlägt
 es zehn!

Das ist doch wol die Stunde, wo sie zum Brunnen gehn?
 Weiß Gott, schon kommts geschlichen — tritt mit auf
 den Balkon!

Ein zweites Paar, ein drittes, dort naht das vierte schon,
 Sieh, wie geschäftig alle! Die sichert, Zene schaut

Ein bißchen ernst, die dritte geht sicher und vertraut,
Doch alle wie verfloren! Heut ist's ein kühl Plaisir.
Sprich, gingst du mit zur Quelle, wer zeigte sich wol dir
In ihrem blauen Grunde? —

„Du Schelm, wer das noch fragt
Da, geh mal an den Spiegel und guck, ob er's
nicht sagt?“

Waldgang.

Von W. Lübke.

Ich wandelte still im Walde
Gar einsam und allein,
In thauiger Blumenhalbe
Im Frühlingssonnenschein.

Die Vöglein in den Zweigen
Mit ihren Liebchen fein,
Sie fragten mit neckischem Reigen:
Warum so allein, so allein?

Die Blümlein, die rothen und blauen,
Schauten verwundert heraus:
Wie geht's deiner schönsten Frauen?
Was liebst du sie zu Haus?

Unsre Schwester ist sie, die Schlanke,
Sie gab uns manch herzigen Kuß;
Wir lächelten schön zum Danke, —
Daß machte dir wohl Verdruß?

Ja ja, du bist eifersüchtig,
Gesieh es uns nur schnell,
Sonst wärst du nicht einsam flüchtig,
Du thörst trog'ger Gesell! —

Da schüttelten ihre Böpfe
Die Herrn Grashalme umher;
Das sind gescheute Köpfe,
Von Thau und Weisheit schwer.

Sie flüsteren viel und leise:
Was sind doch die Blumen dumme!
Sie kennen nicht Menschenweise,
Doch wir, wir wissen, warum!

Wir wissen, warum Der dorten
So einsam wandelt den Plan:
Das haben mit giftigen Worten
Die bösen Zungen gethan! —

Sonett.

Im Nebelkumste, — mitten in Ruinen, —
Zerris'ne Laute, — mit gelösten Haaren
Und Frühlingsblumen, die vertrocknet waren:
So ist ein Weib, ein hehres mir erschienen.

Gestügten Haupt's und Trauer in den Mienen
Starrt sie mich an mit ihrem Blick, dem klaren,
Sie denkt der Menschheit frevelndes Verfahren
Und was geschieht, um solche Schuld zu sühnen,

Auch daß der Lampe Flamme nicht verglüht,
Der Genius mit dem Schädel sorgt, das Käuzlein sinnt,
Wie das Geschick sich auf dem Globus wende.

Kennst du mich nicht, ich bin Melancolie,
So sprach das Weib, Du eitles Menschenkind,
Die Zeit verrinnt, bedenke ernst dein Ende.

W. v. S.